

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Strasse 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Ludwig Wolff, Lodz, Gdansta 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 Mk. monatlich.  
Einzelnummer 5.00 Mk. — Anzeigenpreis 12.00 Mk.  
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 12.

Sonntag, den 20. März 1921.

3. Jahrgang

## Eine Sejmrede.

Wie unseren Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, haben in Warschau, Lodz und anderen Orten Protestversammlungen der Evangelischen gegen die Artikel 43, 117 und 118 der Verfassung stattgefunden. Nach dem Artikel 43 sollte der Staatsschef nur ein Katholik sein und in den Artikeln 117 und 118 wird der katholischen Kirche eine vorherrschende Stellung eingeräumt. Diese Artikel sind im Sejm schon zweimal beraten und auch angenommen worden. Am 11. März begann nun die dritte Besprechung, wobei unser Abgeordneter, Herr Ostar Frieze, nachstehende Rede gehalten hat, auf die wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Hoher Sejm!

Ueber die unglückseligen Religions-Artikel des polnischen Verfassungsentwurfs ist bereits so viel gesagt und in der polnischen Presse geschrieben worden, daß es überhaupt überflüssig erscheint, sich über diesen Gegenstand noch weiter auszusprechen. Doch erachten auch wir Evangelischen, und es sind unser auf den Gebieten der Republik Polen weit mehr als zwei Millionen, es für unsere Pflicht, zu dieser für uns so überaus wichtigen Frage einige Worte zu äußern. Wir erklären von vornherein, daß es in polnischen Landen keinen einzigen Evangelischen gibt, den die Wiedergeburt Polens nicht gefreut hätte. (Beifall.)

Mit Freuden haben wir die Befreiung und Unabhängigkeit Polens begrüßt. Immer waren wir Verfechter des lateinischen Sprichwortes „Sum cuique“ (Jedem das Seine) und waren glücklich, als dieses Sprichwort auch in Bezug auf das polnische Volk endlich wahr wurde. Leider aber setzte bald die Reaktion ein, die unsere Freude trübte. Immer mehr häuften sich die Tatsachen von Uebergriffen seitens der Regierung gegen die Evangelischen; aus den verschiedenen staatlichen und städtischen Institutionen wurden die Evangelischen entlassen und mit Sorge schauten wir in die Zukunft.

Ziel wurde uns damals von der jahrhundertalten polnischen Toleranz gesagt. Wir wollten die Geschichte dieser Toleranz kennen lernen und in ihre Tiefen eindringen. Wir verfolgten die freiheitliche Bewegung in Polen und was sahen wir da? Einerseits sehen wir das Morgenrot einer aufgehenden Freiheit. Vor unseren geistigen Augen zieht die Regierungszeit Kazimierz des Großen, dieses edlen Königs, vorüber, der sich schon im Jahre 1347 auf dem Sejm zu Wislica der Andersgläubigen annahm; wir sehen Stefan Batory, diesen ehrenwerten Mann, der die Protestanten vor den Jesuiten in gerechter Weise verteidigte; wir

erinnern uns an König Sigmund August, während dessen Regierung ein Teil des polnischen Adels die Lehre Luthers oder Kalvins angenommen hat. Während damals in anderen Ländern blutige Religionskriege geführt wurden, herrschte in Polen heiliger Friede. Damals gab es in Polen keine Verfolgungen der Evangelischen wie heute (Unruhe unter den Rechten), — leider müssen wir dies feststellen! Wir erinnern an die tapferen Männer, wie Jan Łaski, den Reformator Polens, Mikolaj Rej aus Naglowic, den Primas Jakub Uchanski, die das polnische Volk zur Annahme der Reformation bewegten!

Das sind edle Taten des polnischen Volkes, die für ewige Zeiten mit goldenen Lettern in das Buch der Geschichte des polnischen Staates eingegraben sein werden.

Aber die Geschichte weist auch andere Stellen auf, die wir ebenfalls untersucht und studiert haben. Und diese Stellen haben uns auf die katholische Reaktion und die ehemaligen Ausfälle der Jesuiten hingewiesen.

Unsere Ahnen haben die Religionsverfolgungen der Jahre 1574 und 1624 u. a. in Krakau erlebt, in den Jahren 1595 und 1614 sind die Jesuiten in äußerst brutaler Weise gegen die Protestanten in Posen aufgetreten, und was sie 1724 in Thorn angestiftet haben, weiß wohl jeder von uns. Der Bürgermeister der Stadt Thorn und mit ihm sieben Evangelische wurden zum Tode verurteilt. Dieses Verbrechen hat i. Z. die ganze zivilisierte Welt erregt. Wir wissen ganz genau, daß es schon im Jahre 1682 im Senat keinen einzigen Protestanten gab und daß 1718 der letzte evangelische Abgeordnete Piotrowski aus dem Sejm entfernt wurde. Professor Ignacy Chrzanowski schreibt ganz richtig in seiner Geschichte der polnischen Literatur:

„Die Reste der religiösen Toleranz verschwanden; die Befürchtungen Potockis erfüllten sich: die Arianer wurden schon im 17. Jahrhundert erledigt, jetzt nahm man sich zu allen Andersgläubigen überhaupt, die verfolgt, aus dem Abgeordnetenhaus entfernt, zu den Aemtern nicht hinzugelassen wurden. Die jesuitische Lehre war nicht ungehört verhallt, nicht vergeblich lehrten die Geistlichen, daß Gott Polen nur darum strafe, weil es die Protestanten bei sich dulde!“ (Seite 365).

Wenn der erste von uns hier aufgezeichnete Teil der Geschichte Polens uns Freude bereitet, weil es die Epoche der Blüte eines neuen Lebens in Europa darstellte, so konnten wir auf den zweiten nur wie auf das Mittelalter

schauen. Sehr viel gab uns diese Zeit zu denken!

Alle Uebergriffe, die in den letzten zwei Jahren gegenüber unseren Glaubensgenossen verübt wurden, haben wir als Folgen der politischen Umgestaltung angesehen und geglaubt, daß die Verfassung der Republik zwischen den katholischen und evangelischen Bürgern keinen Unterschied machen wird. Unsere Erwartungen haben sich jedoch nicht erfüllt! Die Auserwählten des polnischen Volkes haben unter dem Einflusse einer Handvoll Leute, die den Triumph der Gerechtigkeit nicht dulden wollen, in der zweiten Lesung mit Stimmenmehrheit beschlossen, uns als Bürger zweiter Klasse anzusehen.

Die Hauptsache, die uns hier ganz besonders kränkt, ist die, daß man uns nicht für würdig befundet, im Staate entsprechende Aemter zu bekleiden!

Uns kommen hier die Zeiten des alten Rom in Erinnerung, wo die Bevölkerung gleichfalls aus Bürgern erster und zweiter Klasse bestand. Wollte der Bürger zweiter Klasse bei der Behörde irgend eine Sache vorbringen, so wurde von ihm ein Vormund verlangt. Und mit dem Stempel solcher Bürger versteht uns die freie Republik Polen! Befände sich unter den Evangelischen in Polen ein Prophet Jeremias, er würde Fesseln auf die Füße nehmen und sich ein Eisen um den Hals legen und wie einst in die Welt rufen: Höret alle Völker und sehet unsern Schmerz!

Hat das polnische Volk schon vergessen, was ihm die Protestanten Selewel, Dombrowski und andere gewesen sind?

Kennen wir im heutigen Europa eine Verfassung, die sich in ähnlicher Weise mit Bekennnisfragen befassen würde, wie die Konstitution in Polen es tut? Gewiß nicht! Selbst die japanische Verfassung tut das nicht!

Sie wissen es sehr wohl, meine Herren, daß die englische Konstitution eine Klausel enthielt, wonach alle Könige seit dem 16. Jahrhundert in dem Krönungsseide u. a. geloben mußten, daß sie den „römischen Aberglauben“ nicht fördern würden. Das englische Parlament, das vorwiegend aus Evangelischen besteht, hat jedoch gefunden, daß dieser Ausdruck das Empfinden der katholischen Bürger verletzen muß, und daher bei der Krönung des jetzigen Königs angeordnet, daß diese Klausel aus der Eidesformel gestrichen wird.

Auch uns Evangelischen in Polen verletzen die Worte „Polak-katholik“ und „die katholische Kirche nimmt die erste Stelle ein!“ Wir können einfach nicht begreifen, wie der Sejm sie überhaupt annehmen konnte!

Wir wünschen, daß in der wiedererstandenen Republik die religiöse Freiheit herrschen soll. Wir denken dabei nicht nur an uns, sondern auch an die Bürger aller übrigen Bekenntnisse.

Im Namen der von unserem Staatschef ausgegebenen Forderung: „Freie mit Freien, Gleiche mit Gleichen!“ bitten wir Evangelischen in Polen um die Gleichstellung aller Bekenntnisse gegenüber dem Gesetz und um Streichung der uns schmerzenden, verletzenden und Unrecht tuenden Worte aus dem Verfassungsentwurf: „die katholische Kirche nimmt eine führende Stellung ein“, ferner bitten wir, für den Verbesserungsantrag des Nationalen Christlichen Arbeiterklubs, wonach zum Staatspräsidenten nur ein katholischer Pole gewählt werden darf, nicht zu stimmen.

Wir wollen, daß Polen ein schöner, herrlicher und reicher, nicht aber ein düsterer Staat sein soll! Wir wollen, daß in Polen seine freien Völker herrschen sollen, nicht aber Rom! (Beifall. Viele Abgeordnete der Linken stehen auf und rufen, nach rechts gewandt: „Nieder mit Rom!“) Wir wollen nicht, daß die Worte des großen Dichters Slowacki: „Dein Untergang ist Rom!“ sich bewahrheiten! (Beifall.)

Zahlreiche Abgeordnete treten an den Abg. Frieße heran und drücken ihm beglückwünschend die Hand.

Der Inhalt der Rede sowohl als auch der Beifall, mit dem sie aufgenommen wurde, lassen uns hoffen, daß sie auch Erfolg haben wird.

## Johannes Trojan, ein deutscher Dichter.

Von Dr. Meister, Sompolno.

### I.

Heimatland! Sei es Moor und Strand  
Oder Fluß und Sand!  
Es ist daraus etwas zu gewinnen,  
So du's nur anschaut mit rechten Sinnen!

Mit diesen Worten preist ein deutscher Dichter den Wert des Heimatlandes. Er denkt gerade in diesen Versen nicht an das weite, große Vaterland, „soweit die deutsche Zunge klingt“, sondern nur an den Fleck Erde, auf dem er geboren ist, auf dem er arbeitet und dem er treu bleiben soll, so lange er kann.

Es ist Johannes Trojan, ein echt deutscher Mann, ein humorvoller Schriftsteller und lebenswürdiger Dichter, dessen Leben wir hier kurz betrachten wollen. Wenn wir es in ihm auch nicht gerade mit einem Geist ersten Ranges zu tun haben, so ist sein Leben doch wegen einiger ergötzlichen Zwischenfälle und wegen der kernigen Wesensart unseres Dichters wert, von den Lesern des „Volksfreund“ betrachtet zu werden.

In Danzig, der damaligen Hauptstadt der preussischen Provinz Westpreußen, wurde er geboren. In seiner drolligen Art beginnt er die Schilderung seines Lebenslaufes mit den Sätzen: „Ich bin am 14. August 1837 in Danzig geboren als Zwilling, eine Stunde nach einem Schwesterchen. Viel Lebenszeichen gab ich nicht von mir. Die Behmutter sagte: Es brauchl nicht ein zweites Bettchen angeschafft zu werden, das junge Herrchen wird seine Augchen bald wieder zumachen. Es machte sie aber nicht zu, außer zum Schlafen, sondern behielt sie sonst hübsch offen. Wir Zwillinge wurden Johannes und Johanna getauft und erhielten keine anderen Namen.“ Sein Vater war Kaufmann und ließ den Sohn

in Danzig das Städtische Gymnasium besuchen. Nachdem er dort das Abiturientenexamen gemacht hatte, ging er nach Göttingen, wo er von 1856 bis 1860 Medizin und Naturwissenschaften studierte. Von dort ging er nach Berlin und sattelte um, d. h. wechselte den Gegenstand seiner Studien. Er wandte sich den Sprachwissenschaften und der Schriftstellerei zu. Bald wurde er ständiger Mitarbeiter des bekannten und noch heute bestehenden Berliner Witzblattes „Kladderadatsch“. Diese Zeitung war im Revolutionsjahr 1848 gegründet worden. Der eigenartige Titel ist ein in Berlin gebräuchliches Wort, welches das Geräusch eines Zusammenbruches nachahmen soll.

Im zweiten Jahr seiner Mitarbeiterschaft machte Trojan ein Gedicht auf eine deutsche Fürstin, durch das sich diese beleidigt fühlte. Da es Sitte war, im „Kladderadatsch“ nicht die Namen der Verfasser unter ihre Beiträge zu setzen, so fiel die Verantwortung für seinen Beitrag auch nicht dem Dichter, sondern dem Herausgeber des Blattes zur Last. Dieser kam daher auf einige Wochen in die „Stadtvogtei“, so hieß in Berlin damals das Gefängnis.

Johannes Trojan war auf diesen unerwarteten Erfolg seines Gedichtes nicht wenig stolz. Er besuchte seinen Redakteur im Gefängnis und benutzte geschickt die Gelegenheit, als der Beamte, der bei der Unterredung zugegen war, einmal weglah, um ihm eine Leberwurst und eine geräucherter Gänsebrust zuzustecken.

Trojan arbeitete sehr fleißig. In 24 Jahrgängen des „Kladderadatsch“ sind nach seinem eigenen Zeugnis wenige Nummern ohne Beiträge von ihm und dabei alle ohne Namensnennung. Den Hauptinhalt des Blattes bildete die politische Satyre und hier nahm Trojan kein Blatt vor den Mund und legte seiner Zeichenfeder, die er ebenfalls geschickt handhabte, keine Zügel an. 1879 übte er durch ein Bild Kritik an Steuerplänen des Reichskanzlers Otto von Bismarck und wurde wegen Beleidigung desselben zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. Schalkhaft redete er nachher den Kanzler in einem Gedicht an:

„Vielleicht ruft in dir selbst schon eine Stimme:  
Nein, Otto, nein, das war nicht hübsch von dir.“

Daß seine Kritik an dem gewaltigen Manne nicht so schlimm gemeint gewesen war, zeigte sich, als Bismarck von dem jungen Kaiser Wilhelm II. in unwürdiger Weise entlassen wurde. Trojan und sein Blatt, dessen Leitung er inzwischen selbst übernommen hatte, standen durchaus auf der Seite des so schmählich Fortgeschickten. „Aller Treu vergaß das Vaterland, vergaß es jemals Dein,“ so rief er ihm damals zu. Als gar bei einer Durchfahrt des greisen Kanzlers durch Berlin eine Begrüßung durch die Bevölkerung von den Behörden verhindert wurde, zeigte Trojan seinen Unwillen in einem Gedicht, überschrieben: „Die Erbärmlichen“. Hierin verurteilte er dies undankbare und würdelose Verhalten mit den derben Worten:

„Beschränkter Köpfe Haß und Neid  
Versagt den Gruß dem greisen Helden,  
Dem Schöpfer deutscher Herrlichkeit.“

Und sicherlich war dies auch ein böses Zeichen von dem Geiste, der damals im deutschen Volke zu herrschen begann. Leider standen die Jahre der Regierung Wilhelm II. in Deutschland unter dem unheilvollen Zeichen des Byzantinismus, d. h. der Schmeichelei und Bewunderungsheuchelei gegenüber dem Kaiser. Diese Verderbnis ging schon damals, beim Regierungsantritt des Kaisers, so weit, daß man Bismarck, dem großen Schöpfer der deutschen Reichseinheit, die schuldige Ehrerbie-

tung versagte, nur aus Augendienererei und Unterwürfigkeit gegenüber dem Kaiser, seinem Feinde. Den Krebschaden dieses Byzantinismus hat bereits im Jahre 1905 ein vornehmer, aber charaktervoller und mutiger Mann, der Graf Reventlow, ein durchaus rechtsstehender Politiker, erkannt und in seinem Buche: „Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner“ klar und scharf dargestellt.

Im Jahre 1898 bekam unser freiheitlich gesinnter Dichter wiederum den starken Arm des kaiserlichen Staates zu spüren. Nach Ansicht des Gerichtes hatte der Redakteur des „Kladderadatsch“ durch ein Bild die kaiserliche Majestät Wilhelms II. beleidigt und wurde zu 2 Monaten Festungshaft verurteilt. Er mußte also einen unfreiwilligen „Ferienaufenthalt“, wie er es scherzhaft nannte, auf der Festung Weichselmünde bei Danzig nehmen. Doch war die Haft nicht sehr streng und dem Gefangenen wurden manche Freiheiten gelassen, ja sogar einmal ein Ausflug auf der Weichsel bis Thorn erlaubt. Trotzdem erhielt Trojan wenige Jahre später den Professorentitel wegen seiner Verdienste als Schriftsteller.

Schluß folgt.

## Wer da hat . . .

Von Julian Will.

### IV.

„Ihr beneidet mich, weil Ihr arm seid, Schulmeisterchen. Aber Ihr hättet ebenso arbeiten sollen wie ich, so hättet Ihr auch mehr erworben als durch die ABC-Krämerei,“ pflegte er dem guten Alten zu antworten. — „Mir ist's nicht von selber in den Schoß gefallen. Allerdings ist's nachher immer leichter gekommen, denn: „Wer da hat, dem wird gegeben,“ aber anfänglich gings sehr schwer und schwielige Hände gabs. Heute bringt der Acker ein schönes Stämmchen ein, auch arbeitet das Geld selber für mich: jeder Tausender bringt mir mindestens einen Hunderter jährlich, oft weiß man kaum, wie's kam, so ist ein neuer Tausender da!“ — Und war seelenvergnügt und zufrieden dabei, kam sich auch gar nicht dumm vor. Er konnte ja, nebenbei, „sogar“ Gedrucktes lesen, doch das war nicht die Hauptsache. Sondern sein Geld wars. „Wer Geld hat, hat auch Verstand“ — dies Volkswort stand bei ihm ebenbürtig neben dem Bibelworte. Seine Weisheit suchte er natürlich auch auf den Sohn zu übertragen, der sich dieselbe gerne aneignete, sehr zum Schaden seines Lehrers und Vaters.

Um den Reichtum des Hauses noch mehr zu vergrößern, sollte Eberhard nur solch ein Mädchen heiraten, das ihm mindestens eine Mitgift von dem halben Werte des eigenen Hofes mitbrächte. Endlich war solche in der reichen Müllerstochter aus dem benachbarten Dorfe gefunden worden. Sie war nur unter der Bedingung auf die Heirat eingegangen, daß der Schwiegervater ihnen sofort die Wirtshaft verschreiben lasse, sich selber aber in die Altenstube zurückziehe. Schweren Herzens nur hatte er, der nun doch noch einige Jahre lang die Zügel gerne in den Händen behalten hätte, sich hiermit einverstanden erklärt. Doch da der Sohn während der letzten Jahre sich so musterhaft betragen hatte, so erhoffte er nur Gutes von ihm, ließ sich ein gehöriges Mitteil bestimmen, dazu alles Bargeld und trat mit seiner Alten in den Ruhestand.

Eine geraume Zeit lang ging alles ganz gut. Dann begannen Unstimmigkeiten aufzutreten. Vereinzelt zuerst. Aus Belanglosigkeiten. Die Alten wollten zur Stadt fahren, bei welcher Gelegenheit der Jungbauer kostenlos

eine Fuhre zur Verfügung zu stellen hatte. Ja, da hatte sich dieser plötzlich erinnert, daß er heute gerade notwendig auf dem Acker zu tun habe und der Pferde nicht entbehren könne. Wurde nun doch gefahren oder nicht — der Groll eines Teiles war erregt worden. Ein andermal brauchten „die Alten“ dringend Weizenmehl (sie konnten sich's ja jetzt erlauben) und die Jungen, aufs Sparen nach väterweise eingerichtet, hatten kaum Roggenmehl im Hause. Da hieß es bald: „Wie die Alten unserer Hände Arbeit, unseren sauern Schweiß verprassen!“ und der Junge fuhr nicht zur Mühle. Nach etwa drei Jahren war der Groll in offene Feindschaft ausgeartet. Der Sohn sah ein, daß der Unterhalt der Eltern nichts einbringe, dagegen sehr viel erfordere, mithin nicht mit „Wer da hat . . .“ in Einklang zu bringen sei. Wissentlich forderte er jetzt die Unzufriedenheit, die Klagen des Alten heraus. Die Schwiegertochter einerseits, die Stiefmutter andererseits gossen Del ins Feuer. Und so wurde das Leben auf dem Wieselmannschen Hofe bald zur Hölle. Der Vater, auch heute noch, seiner seligen Erstvermählten eingedenk, mit den Kindern Verständigung suchend, sah bald ein, daß dies vergeblich sei. Bitterer, untilgbarer Groll über Kindesundank prägte sein Herz zusammen. Wie kann das nur sein? Wie ist so etwas nur möglich? fragte er sich täglich wohl hunderte Mal. Endlich ging er, dem Schulmeister sein Leid zu klagen und Rat von ihm einzuholen. Ob er den Sohn beim Pastor oder vor Gericht verklagen sollte? Wie der Sohn so schlecht gegen ihn sein könne, da er ihn doch reich und glücklich gemacht? Sein Trostbedürfnis wurde noch durch einen andern Unglücksfall erhöht. Er mußte sich mit dem Verluste des größten Teiles seines Barvermögens abfinden. Da die Banken ihm nicht genug hohe Zinsen hatten zahlen wollen, so hatte er seiner Zeit das Geld an Privatmänner, meist vom Geschlechte Israels, verliehen, die beinahe Wucherzinsen zahlten. Nun hatte der Hauptschuldner bankrott gemacht und nichts für Wieselmann übriggelassen. Was noch zu haben gewesen war, hatten andere bereits fortgeholt. — Sein Jammer war denn auch sehr groß. So viel Unglück auf einmal! Die Kinder entfremdet und undankbar, ihm das Stückchen Brot mißgönnd. Das liebe, liebe Geld dahin wie ein Rauch! Umsonst alle Bläckeri und Mühe gewesen! Immer hatte jenes Bibelwort recht gehabt und nun war's auf einmal zur Unwahrheit geworden! Nun wurde ihm, dem Habenden, genommen und nur genommen! Da schien ihm die Welt aus den Fugen gehen zu wollen. Was wird's doch nur werden?

Der Dorflehrer war ein feiner Erzieher. Er kannte sich auch auf Seelenkunde. Nicht mit Vorwürfen und Moralpredigten begegnete er dem am Zusammenbruch stehenden Geldmenschen. In feiner Weise verstand er die Unterredungen mit ihm so zu führen, daß Fritz aus sich selber zu der Erkenntnis kam, daß sein Leben, seine Absichten, vor allem seine Kindeserziehung ganz falsch gewesen, daß seine Auffassung jenes Bibelwortes nicht besser gewesen, und er selber an seinem jetzigen Schicksale schuld sei, da er nie auf die Worte geistig gerichteter Menschen habe achten mögen. Ein anderes Wort ging in seinem Herzen in Flammenschrift auf: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Nicht Geld, nicht Aecker, nicht Häuser noch Fabriken allein können den Menschen glücklich machen, sondern nur der Hunger, der brennende Durst nach der Erkenntnis und ein weites, weites Herz voll Liebe!

Nachdem er dies erkannt, ertrug er den Verlust seines Vermögens mit großem Gleichmut. Ja, das Verhalten seiner Kinder gegen

ihn, konnte ihn nicht mehr empören. Er sah darin nur eine notwendige Folge seines früheren Lebens und wollte durch Ertragen büßen, womöglich seine einst begangenen Fehler wieder gutmachen. Vielleicht werde sich das Herz der Kinder dann auch noch wenden und der Fluch des „Wer da hat“ von seinem Hause schwinden. Glück auf! für den neuen Lebensweg, der nur noch kurz sein wird. Es möge dir gelingen!

## Aus Welt und Heimat.

**Wie's gemacht wird!** Die in ländlichen Kreisen weit verbreitete „Gazeta Swiateczna“ beklagt in einem Bericht aus der Fabrikstadt Zyrardow die Hinwegnahme der Kirchenglocken durch die Okkupationsbehörden. Totenstille herrscht des Sonntags, wenn die Schar der Gläubigen zum Gottesdienst eilt. Nur den Lutheranern von Zyrardow läuten die Glocken hell, denn wie konnten auch die deutschen Behörden einer lutherischen Kirche ihre Glocken rauben. Warum sollte sie ihren Brüdern Unrecht tun? Solch einen Begriff bekommt der in die Angelegenheit nicht eingeweihte Außenstehende. Tatsächlich verhält sich die Sache ganz harmlos. Die Kirchenglocken der lutherischen Gemeinde zu Zyrardow wurden aus dem einfachen Grunde nicht beschlagnahmt, weil sie nicht aus Kupfer, sondern aus Stahl bestehen. Nicht brüderliche Gefühle waren also die Ursache des Belassens. Warum hat man in den lutherischen Gemeinden unseres Landes, so in Lodz, Bgierz, Brzeziny, Pabianice u. s. w. Die Kirchenglocken beschlagnahmt und hat auf verwandtschaftliche Gefühle kaum Rücksicht genommen. Davon weiß der Schreiber der Zeitungsnote nichts? Sehr schade. Er hätte sich zu einer schmutzigen Verdächtigung der Lutheraner Kongress-Polens nicht hinreißen lassen. Im Namen der Wahrheit protestieren wir gegen solch falsche Verdrehungen der Tatsachen! Kann auf derartigem Boden Liebe und Eintracht erwachsen? Grundlose Verdächtigungen sind eines edlen Menschen unwürdig. Die Masse der Leser der „Gazeta Swiateczna“ wird aber in ihrem dunklen Gefühl und Haß gegen Andersgläubige nur bestärkt. Ist das aber das Bestreben volkserzieherischer Arbeit? Hat der letzte Krieg noch nicht hinreichend die Erde mit Menschenblut getränkt, das Herz mit Not und Elend heimgesucht? Verachten wollen wir darum solch niedrige Kampfmittel, die uns an die Kezereibefehlungen des Mittelalters erinnern!

**Stand der Wintersaaten.** Aus dem Brzeziner Kreise gehen uns Nachrichten über den Stand der Wintersaaten, der im großen und ganzen befriedigend ist, zu. Der trockene Herbst, dazu der frühe Winter, hat manchen Landmannes Herz mit Sorgen erfüllt. Die drei warmen Wochen im Januar, wo die Temperatur auf 8 bis 9 Grad Wärme stieg, hat sehr wohlthuend auf die Saaten eingewirkt. Vieles Korn, das da nicht aufgegangen oder sogar nicht gekeimt hatte, ist aufgegangen. Manches scheinbar öde Roggenfeld ergrünte im saftigen Grün. Es ist auch verständlich, keimt und wächst das Korn doch schon bei 4 Grad Wärme, umsomehr wenn es 8 bis 9 Grad ist. Auch wird vom Fallen der Preise für Vieh und Kartoffeln berichtet. So kostete ein Korzec Kartoffeln Ende Februar 1200 Mark, letzters nur noch 900 Mark.

**Eine Anleihe.** Das Finanzministerium sieht sich gezwungen, zwecks teilweiser Deckung des Budgetausfalles bei den staatlichen Darlehnskassen eine Anleihe von 24 Milliarden polnischer Mark aufzunehmen. Um dies zu er-

möglichen, sollen die Kassen weitere 20 Milliarden Papiergeld übernehmen, wodurch die umlaufenden Darlehnskassenscheine auf 75 Milliarden erhöht werden. Finanzminister Steczkowski erklärte in der Budgetkommission, daß er das Budget Ende März vorlegen werde. Der Minister gab Aufklärungen über die bevorstehende Zwangsanleihe, über die näheres bald veröffentlicht werden soll.

**Salpeter für die Landwirtschaft.** Dem hiesigen Ackerbauyndikat wurde mitgeteilt, daß in diesen Tagen in Danzig ein Schiff aus Chile mit Salpeter für Polen eintreffen soll. Es ist anzunehmen, daß dieses künstliche Düngemittel noch vor April im ganzen Lande verteilt sein wird, so daß es schon bei den Frühjahrsarbeiten wird benutzt werden können. Es wird das die erste Nachkriegs-Einfuhr sein, die den Bedarf unserer Felder und Gärten an Salpeter decken soll.

**Rückkehr von deutschen Auswanderern aus Sowjetrußland.** Als die Sowjet-Regierung einfiel, daß der russische Bauer für die neue Ordnung nicht zu gewinnen sei, beschloß sie, es mit deutschen Auswanderern zu versuchen. Durch allerlei Versprechungen ließen sich mehrere hundert Deutsche verlocken und wanderten im vorigen Jahre nach Sowjetrußland aus. Sie wurden auf völlig verwahrlosten Gütern im Wolga-Gebiet angesiedelt. Für ihre Ankunft war nicht im geringsten gesorgt. Untergebracht wurden sie in Scheunen, die Verpflegung war unzureichend, an warmen Kleidern fehlte es gänzlich. Die Ansiedler mußten ihre Geräte gegen Nahrungsmittel und Kleidung bei den benachbarten Bauern eintauschen. Am meisten jedoch hatten sie von den bolschewistischen Kommissaren zu leiden, deren unmenschliches Vorgehen für die Siedler unerträglich wurde. Ende Januar kehrten die meisten wieder nach Deutschland zurück. Die Zurückgekehrten sind der Ansicht, daß die Hauptschuld für die trostlose Lage Rußlands die Kommissare trifft, die nur für ihre eigene Tasche arbeiten.

**Zeitschrift für die Kinder.** So Gott will, wird vom 10. April an, in Lodz eine Zeitschrift für die Jugend unter dem Titel „Der Kinderfreund“ erscheinen. Die Zeitschrift wird im Verlage des Friedensboten durch Herrn Pastor Dietrich und Pastor Gerhardt in Verbindung mit bewährten Pädagogen zweiwöchentlich herausgegeben werden. Da in Kongresspolen nicht ein einziges christliches Kinderblatt erscheint, dürfte diese neue Zeitschrift unter den Kindern viel Abnehmer finden. Vorausichtlich wird der Bezugspreis zehn Mark monatlich betragen. Bestellungen werden jetzt schon in der Redaktion des Friedensboten, Petrikauerstraße Nr. 281/283 Lodz, entgegengenommen. Näheres bringen wir in der nächsten Nummer.

**Spenden für bedürftige Seminaristen** gingen des weiteren ein: durch Herrn Pastor K. Nahrgang-Wyszogrod, Opfer aus Dziezozna, Mk. 493.60, Opfer aus Wyszogrod, 296.40. — Durch den Seminaristen Ad. Wedmann aus der Gemeinde Dombie: Fr. Wedmann, Mk. 20.—, Ad. Wedmann, 20.—, Fr. Schauer, 10.—, Gottl. Schauer, 40.—, Mich. Schauer, 20.—. — Durch den Seminaristen Fr. Sellert aus Prazuchy: E. Günther Mk. 100.—, W. Ziemer, 100.—, K. Sellert, 50.—. Durch den Seminaristen Litke Alfr. aus Siemradz: Em. Berger Mk. 100.—, A. Kubisch, 20.—, Laube, 5.—, A. Laube, 20.—, J. Kapella, 50.—, An. Dreßler, 60.—, Kaweck, 15.—, J. Staier, 10.—, J. Krause, 20.—.

Allen Spendern und Spendensammlern dankt herzlich

Jul. Rath, Seminarlehrer.

## Wochenschau.

**Inland.** Welche Frage könnte auf politischem Gebiet gegenwärtig wohl mehr interessieren, als die des Friedens? Klammert sich doch daran die Hoffnung an den Eintritt besserer ruhiger Zeiten, wo rechtmäßiger Handel und Wandel wieder die Oberhand gewinnen und die Valutatorgie verstummen wird.

Es kamen zwar in letzter Zeit aus Riga wiederholte Nachrichten, daß die Friedensverhandlungen vor dem Abschluß ständen. In eine Warschauer Zeitung brachte sogar die Meldung, daß die Unterzeichnung des Friedens am 17. ds. Mts. erfolgen solle, aber wie oft wurde derartige schon gemeldet. Immer wieder tritt zu guter Letzt ein Hindernis dazwischen und zieht so die Verhandlungen monatelang hin, wogegen diese bei einigermaßen intensiver Arbeit schon längst beendet sein sollten. Es wird wohl gesagt, daß die Ereignisse in Sowjetrußland bisher auf den Gang der Verhandlungen in Riga keinen Einfluß ausgeübt haben. Dies kann jedoch ganz rasch eintreten, sobald sich die Lage der Sowjetregierung verschlimmert. Ein großer Teil der aufgeworfenen Fragen ist bereits gelöst. In den gesamten strittigen Finanz- und Wirtschaftsfragen, über die Joffe und Dombski in engerem Kreise streng vertraulich verhandeln, konnte bisher noch keine Verständigung erzielt werden. Hinsichtlich des Durchgangsverkehrs durch Polen hat Sowjetrußland gegenüber seinen früheren Forderungen einiges Nachgeben an den Tag gelegt und Polen gewisse Rechte zugestanden. Aus diesem allem kann entnommen werden, daß die Verhandlungen schon immerhin weit fortgeschritten seien, und nichts wäre wünschenswerter, als daß die Nachricht von der baldigen Unterzeichnung demnächst zur Tatsache würde.

**Deutschland.** Wie verschiedene Blätter melden, erwartet man ein weiteres Vorgehen der Entente gegen Deutschland. Die Maßnahmen sollen verschärft werden. Falls Deutschland sich nicht bald verpflichte, die geforderte Entschädigungssumme in der Höhe von 226 Milliarden Mark zu zahlen, steht die Besetzung Berlins bevor. — Welchen Ausgang der Konflikt zwischen Deutschland und der Entente nehmen wird, kann man nicht voraussehen. Eins ist sicher, daß Deutschland festbleiben werde, auch wenn der Gegner zu widerrechtlichen Zwangsmaßnahmen

übergehen sollte. — Ein bedeutender amerikanischer Finanzmann sagt über Deutschland, daß es in allem an der Spitze marschiere. Das müsse man zugeben, wenn es auch Amerikas Feind gewesen sei. Man könne volles Vertrauen in Deutschland setzen. Seine Kriegsschulden würde es bezahlen, denn in Deutschland arbeite man und wisse, daß man durch Arbeit was erreichen könne. Von Deutschland könnte Amerika lernen; dort läßt man den Mut nicht sinken. In ein paar Jahren würde der Wert des deutschen Geldes seinen alten Stand wieder erreichen. Deutschland würde Rußland wieder auf die Beine helfen, dazu habe es die geistige Begabung.

**Oesterreich.** Wie verlautet, wird außer dem bereits gestellten Ultimatum wegen Auslieferung des gesamten Kriegsmaterials der österreichischen Regierung ein weiteres Ultimatum überreicht werden, das die Auslieferung der im Friedensvertrag geforderten Haustiere, hauptsächlich Milchkuhe, verlangt. Oesterreich macht alle Anstrengungen, die hungernden Kinder mit Milch zu versorgen und geht diesen und jenen Staat, sogar die Verbündeten um Unterstützung an, um der darbenenden Bevölkerung zu helfen. Tausende Kinder sterben an Unterernährung, aber der tote Buchstabe des von der Entente, der „gerechten“ Richterin der Welt verfaßten Gesetzes muß erfüllt werden.

**Rußland.** Der Bruderkampf in Rußland tobt weiter und nimmt immer schärfere Formen an. Mit unerhörter Erbitterung vernichtet man sich gegenseitig. Es geht um die Herrschaft einer Partei über die andere. Die Gegenrevolutionäre stellen die Forderung, daß alle das Recht haben sollen, an den Wahlen zu den Sowjeträten teilzunehmen. Es wird die Mitwirkung aller Arbeiter und der arbeitenden Intelligenz in der Regierung gefordert. Diese Forderungen der Aufständischen in Kronstadt werden jedoch bei den Moskauer Kommissaren auf schärfsten Widerstand stoßen. Denn eine Durchführung des Kronstädter Programms in ganz Rußland wäre gleichbedeutend mit der Abschaffung des augenblicklichen bolschewistischen Systems. In der Theorie nämlich stehen dem russischen Volke die oben geforderten Rechte bereits zu, in der Praxis aber wird die Voraussetzung daran geknüpft, die gleichwohl das ganze „Recht der freien Meinung illusorisch“ macht: die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei. Das ist der springende Punkt,

der in politischer Hinsicht die Erklärung für die Aufstandsbewegung in Rußland abgibt. Rechte hat nur der Kommunist, das übrige Volk ist rechtlos, wird als die Menschenklasse angesehen, die zu arbeiten zu dienen hat, über die aber stets die Peitsche geschwungen werden muß, weil Hunger und Not sie unzufrieden und rebellisch macht. Aus diesem Grunde ist im russischen Volke ein ungeheurer Groll gegen die Regierung entstanden. — Ein Blatt bringt eine Schilderung des Kampfes auf dem Eise zwischen einer Armee von 4000, die von Kronstadt nach Petersburg marschierte, und der Infanterie und Kavallerie der Roten Garde, die von Trozki geschickt wurden. Auf Seiten der Bolschewisten kämpfte auch ein finnändisches Bataillon. Infolge Geschützfeuers des Kreuzers „Petropawlowsk“ brach das Eis und das finnändische Bataillon ertrank. — Kronstadt wird von den Bolschewiken belagert ebenso auch Petersburg, das von einem doppelten Polizeikordon umstellt ist. — Tschechische Blätter melden aus Stockholm, daß ein Kurier der finnändischen Regierung aus Moskau zurückgekehrt ist und erzählt, daß auf den Straßen Moskaus blutige Kämpfe im Gange sind. Die Petersburger Arbeiter sollen die sofortige Einberufung der Konstituante verlangen. General Budienny, der von der bolschewistischen Regierung den Befehl erhalten hatte, aus Südrußland zur Bekämpfung des Aufstandes in Moskau vorzurücken, soll, schwedischen Blättern zufolge, mit seinem 12.000 Mann zählenden Kavalleriekorps zu den Aufständischen übergegangen sein.

**England.** Ein Polizeizug, der nach Tralee unterwegs war, geriet in einen Hinterhalt. Der Polizeichef wurde ermordet und der Zugführer sowie der Lokomotivführer trugen Verletzungen davon. In Dublin wurden 6 Sinnfeiner standrechtlich erschossen. Die irländische Arbeiterschaft hat einen Generalstreik angekündigt zum Zeichen der Trauer anlässlich der Ausföhrung des Todesurteils.

**Türkei.** Den genehmigten Verbesserungsanträgen zu dem Vertrag von Sewres zufolge, wird Konstantinopel geräumt und die Zahl der bewaffneten Kräfte der Türkei von 50 auf 75000 Mann erhöht werden. Die alliierten Staaten wollen die Bemühungen der Türkei zwecks ihrer Aufnahme in den Völkerverbund unterstützen. Das westliche Thrazien verbleibt bei Griechenland.

### Handelshaus „RUNO“

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 105  
bietet zu Fabrikpreisen an:

Herrenstoffe  
Damenstoffe  
Mantelstoffe  
Umschlagetücher  
Ulster  
Velours  
Stoffe für Kinderportanzüge  
Cheviots  
Damentuch  
Halbwollene Waren  
Bettzeug  
Korbs

Detailverkauf d. Fabrikate d. H.-G. Karl Bensch.  
Als Gelegenheitskauf empfehlen wir  
Schwedische Milchzentrifugen.

### Oster-Einkäufe billig und gut!!

im Garderoben-Geschäft

**K. WIHAN Inh. E. Scheffler**

Lodz, Głównastraße Nr. 17.

Große Auswahl in  
Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben.

### Damen-Kleider

in großer Auswahl 1950.—, 2500.—, 3200.—  
Seidene Kleider 7800.—, 9500.—  
Staminkleider 2500.—, 3200.—  
Damenmäntel 3250.—, 4200.—, 5800.—  
Herrenanzüge 8750.—, 9500.—  
Hosen 1500.—, 1850.—, 2250.—  
Frühjahrs-Paletots 5850.—, 7500.—, 9500.—  
Stamin-Blusen 650.—, 875.—

Wäsche für Herren und Damen.

Stoffe

für Anzüge und Damen-Kostüme.

Stamin, weiß 425.—, 475.—  
Kleider-Cheviots 675.—, 790.—  
Cowercours 2650.—, 2950.—, 3200.—

**Schmehl & Rosner**

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 100  
Filiale: Petrikauerstraße Nr. 160

### Die Deutsche Selbsthilfe

Lodz, Nawrotstraße Nr. 30

empfehl: einen Dampferzeuger mit zwei Kesseln, geeignet zum Kochen von Marmelade, Pflaumenmus usw.; Marmeladen-Butten, große eigene Tonnen, eine komplette Ladeneinrichtung, eine Einrichtung für Fleischer (Tisch, große Fleischmühle, Levator-Wurstpripze u. a.), einen Kartoffeldämpfer, einen Kartoffel- und Rübenzerkleinerungsapparat, Käseformen und Pressen zu mäßigen Preisen.